

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 52

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neujahrsnacht.

Von W. Wadernagel.

Laut kreischend über Waldeshügeln,
Der Beute froh ein Riesenaar,
Fortträgt mit ausgespannten Flügeln
Der wilde Föhn das alte Jahr.
Zerrissen liegt, wohin er grollet,
Das Schneegewand, das alles barg;
Mit stürzenden Lawinen rollet
Der letzte Tag in seinen Sarg.

In seinen Sarg wie manches Leben!
Wer hält das Leben? hält das Glück?
Wer zaubert, die im Sturme schweben,
Die Blätter an ihr Reis zurück?
O laß, mein Herz, an Gottes Odem
Zerrinnen Schnee und Welt und Zeit!
Hast du in ihm nur Grund und Boden,
So stehst du fest in Ewigkeit.



Revision der bäuerlichen Preispolitik in Sicht?

Die Depeschagentur meldet: „In einer Versammlung der schweizerischen Großkäufer der Milchindustrie, an der Vertreter der gesamten Kondensmilchindustrie, der Konsumvereine, der Milchhändler und der Konsumenten vertreten waren, wurde hervorgehoben, daß die Preise für Frischmilch ab Stall des Lieferanten in der Schweiz viel zu hoch seien und daß die Differenz gegenüber Holland, Dänemark, England und den Vereinigten Staaten achtzig bis hundert Prozent, gegenüber Frankreich 140–150 Prozent betrage. Der Verband schweizerischer Käse-Exporteure habe ein Gesuch an die Käse-Union gerichtet, es möge der Milchpreis ab 1. Januar um allermindestens 5 Rp. ermäßigt werden. Für die Milchlieferanten befehle die Notwendigkeit, sich zu internationalisieren.“

Die kurze Mitteilung enthält für die Bauernführer eine drohende Warnung um die andere. Hauptächlich sind es die Käse-Exporteure, welche aufs Mal überraschend mit einer für die Bauernpolitiker horrenden Forderung aufrücken. Die 5. Rappen Ermäßigung würden mit einem Schlage alle Bestrebungen der Landwirtschaft zur Durchsetzung des neuen Zolltarifs und zur Hochhaltung der Preise zunichte machen. Die dies aber verlangen, sind in ganz anderer Weise zu fürchten, als die Konsumenten des Inlandes, welche mit einem oder zwei Rappen zufrieden sein würden. Denn sie sind die direkten Abnehmer des landwirtschaftlichen Exportproduktes, und wenn sie im nächsten Jahr nicht instand sind, die Käse zu kaufen, so bleiben die Tausende und Abertausende von Zent-

nern, die heuer in den Käselagern der Großhändler liegen blieben, schon in den Kellern der Käsegenossenschaften stehen, und was die Bauernverbände dann anfangen wollen, wissen ihre Vertreter dieses Jahr nicht und werden es auch im nächsten Jahr noch nicht wissen, wenn sie nämlich im bisherigen Tempo fortfahren und die Preispolitik als isolierte wirtschaftliche Gruppe mit Kompensationen gegenüber der Industrie und den Konsumenten durchsetzen und auf die Frage der Valuta und die Teuerungsdifferenz keine Rücksicht nehmen.

Die Lage wird aber deshalb besonders gefährlich, weil zwar die Käsehändler immer noch eine große Gewinnquote aus dem Handel herauschlagen, keineswegs aber so große Beträge für sich einstecken, daß deren Befestigung den Bauern ein Hochhalten der Preise ermöglichte.

Der scheinbar harmlose Satz: „Die Differenz gegenüber Dänemark und so fort“ verrät nicht auf den ersten Blick, wie weit es schon gekommen ist. In Wirklichkeit sagt der Vergleich der Preise mit den hochvalutierenden Ländern, daß die Preise in der Schweiz in kurzer Frist von selber fallen müssen. Hier handelt es sich um gleichwertige Valuten; der Satz von der Unterbietung auf dem Weltmarkt durch geschädigte Staaten mit vernichteter Valuta gilt nicht. Einzig die Teuerungsdifferenz kommt in Frage. Würde man erst die deutsche Landwirtschaft betrachten und die Valutawerte zum Vergleich herbeiziehen, die Sache läge für den Schweizerbauer noch schlimmer aus. Dort arbeitet der Landwirt noch auf einem Boden, dessen Wert, in Schweizerfranken umgerechnet, einige Male billiger kommt als bei uns, und dennoch gibt es Kreise, die nicht begreifen, wie verzweifelt die Lage unserer dominierenden Bauern schon geworden ist.

Selbstverständlich kann der Bauer nicht auf einen Preisabbau eingehen, denn Ruin wäre die unmittelbare Folge für eine ganze Schicht von Standesgenos-

sen, welche auf hochbelasteten Heimweiden die Zinse herausklopfen müssen und für sich selber alles andere als ein luxuriöses Leben führen. Da aber der Preisabbau kommt, unweigerlich kommt, wenn nicht ein Valutafall ihn kreuzt und die Preise auf internationaler Basis hochhält, ist die Frage, ob vielleicht der Bauernverband an das Problem herantreten wird, wie man die Valuta senken kann, ohne die aus Valutafall folgende Inlands-teuerung hervorzurufen. Der Moment ist gekommen, wo auch diesem Stande die hergebrachte Anschauung über die Absolutheit der Geldwerte fraglich werden muß. Oder sollte er noch nicht gekommen sein? Dann könnte es geschehen, daß trotz aller Gegenwehr der Bauer dorthin kommen müßte, wo ihn seine Führer nicht wieder fallen lassen möchten: Ins Stadium einer fast umsonst geleisteten Arbeit für das Volksganze und die Zinsenbesitzer. Und wahrlich ungerecht wär's, wenn er dorthin fiel.

Die Einnahmen der Schweiz. Bundesbahnen gehen immer noch zurück. Im abgelaufenen Monat November betrugen die Betriebseinnahmen 23,798,000 Fr. (1920: 30,420,713). Die Betriebsausgaben im gleichen Monat betrugen Fr. 26,167,000 (1920: Fr. 29,430,008). Vom 1. Januar bis zum 30. November 1921 betragen die Gesamteinnahmen Fr. 316,432,148 (1920: Fr. 363,771,429) und die Gesamtausgaben 305,826,759 Fr. (1920: Fr. 315,202,826). In den elf Monaten dieses Jahres kann somit bloß mit einem Einnahmenüberschuß von Fr. 10,605,389 gerechnet werden, während er im Vorjahre Fr. 48,568,602 betrug.

Auch die eidg. Post arbeitet mit einem Defizit. In November abhien betrugen ihre Einnahmen Fr. 9,038,000, während sich die Ausgaben auf Franken 9,814,000 beliefen, was einen Ausgabenüberschuß von Fr. 776,000 ausmacht. Seit dem 1. Januar 1921 verzeichnet die Post bei einer Totalausgabe von

Fr. 117,805,391 ein Defizit von annähernd 21 Millionen Franken. —

Das Schweizerische Rote Kreuz hat mit seiner Sammlung für die geplante Spitalexpedition nach Rußland begonnen, die sich speziell der Kranken und hungernden Kinder annehmen wird. Das Schweizer Hilfskomitee, Bern, Rubenbergplatz 8, schließt nunmehr seine Hilfsaktion der Schweiz. Rottkreuzexpedition an. —

Eine bemerkenswerte Resolution hat die Generalversammlung der Vereinigung der Stidereiexporteure in St. Gallen gefaßt. Darin erklärt sie, daß sie in der Ausrichtung von Bundessubventionen an die verschiedenen notleidenden Industrien kein taugliches und wirksames Mittel erblicken kann, um diesen über die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage hinwegzuhelfen. Sie nimmt daher davon Umgang selber um eine Subvention einzukommen, wünscht dagegen die Einführung der Arbeitszeitverlängerung und die Verbilligung der Lebenshaltung, die unverzügliche Beseitigung aller Monopole und eine tunliche Einschränkung der Einfuhrverbote und der sonstigen Maßnahmen, durch welche die Preise der lebensnotwendigen Artikel künstlich hochgehalten werden. —

Die Delegation des Bundesrates für auswärtige Angelegenheiten soll inskünftig aus dem Bundespräsidenten, dem abtretenden Bundespräsidenten und dem Chef des politischen Departements bestehen. Für 1922 wird die Delegation also wiederum aus den Herren Haab, Schulthess und Motta bestehen. —

Das im vergangenen Sommer in Madrid abgeschlossene Handelsabkommen zwischen Spanien und der Schweiz ist von Spanien auf einen Monat geändert worden, da das letztere einen neuen Handelsvertrag in Kraft setzen und dazu seine Handlungsfreiheit zurückgewinnen will. —

Der Bundesrat hat grundsätzlich beschlossen, daß die Generaldirektion der Bundesbahnen bis zur Reorganisation der gesamten Bundesverwaltung aus drei Mitgliedern zu bestehen habe. Es wird somit für den verstorbenen Herrn Sand einen Ersatz gesucht werden müssen. Bis jetzt ist indessen noch keine Kandidatur in den Vordergrund gerückt. —

Zwischen der Schweiz und Frankreich finden zurzeit Unterhandlungen statt zum Zwecke schweizerischen Arbeitslosen in den zerstörten Gebieten Frankreichs, vor allem in der Champagne, Verdienstgelegenheit zu verschaffen. Ständerat Sigg soll dieser Angelegenheit wegen zurzeit in Paris weilen. Es würde sich in erster Linie um qualifizierte Arbeiter handeln. —

† Generaldirektor Otto Sand,

gewesener Vorsteher des Baudepartements der S.B.B. in Bern.

Nach kurzer Krankheit, jedoch unerwartet rasch, starb in der Nacht des 18. Dezember Herr Otto Sand, Generaldirektor und Vorsteher des Baudepartements der Schweiz. Bundesbahnen in Bern. Erst am vergangenen 1. Dezember hatte der Verstorbene wegen allgemeiner Ermüdung und Anfallen von Atemnot seine Arbeit ausgesetzt und es zeigte sich, daß ein Herz- und Nieren-

leiden an dem sonst baumstarren Manne nagten. Der Tod von Generaldirektor Sand bedeutet für die Schweiz. Eisen-



† Generaldirektor Otto Sand.

Bundesbahnen und die Eidgenossenschaft überhaupt ein schwerer Verlust, den freilich nur diejenigen richtig ermessen können, die das gewaltige Arbeitsfeld Sands zu überblicken imstande sind. Von unermüdlicher Pflichterfüllung erfüllt, arbeitete er ununterbrochen und machte selber wenig Wesens davon. Er blieb auch in seiner hohen Stellung der edelsten, schlichten Schweizer voll Humor und Offenherzigkeit, der weitem und domren, aber auch warmherzig loben konnte, wo es anzuerkennen galt. — Der Verluste hat einen arbeits-, aber auch erfolgreichen Lebensweg hinter sich: In St. Gallen im Jahre 1856 geboren, besuchte er die dortigen Schulen und kam 1876 an die Ingenieurschule des Eidgen. Polytechnikums in Zürich, die er 1880 mit Erfolg absolvierte. Nachdem er vorher schon praktische Ingenieurarbeit geübt, wurde er 1880 Mitglied des Rheinbaubureaus in Rheind. Schon nach einem Jahre folgte er einem Rufe nach Frankreich und wurde dort Souschef für Eisenbahnbauten und später Bahningenieur der großen Ostbahn-Gesellschaft. Ungefähr fünf Jahre, von 1881—1886, blieb er in Frankreich. Er hatte dort eine schöne und lehrreiche Zeit, von der er immer gern erzählte.

In Jahre 1886 kam er in die Heimat zurück und wurde zunächst bauleitender Ingenieur der Straßenbahn St. Gallen-Gais und dann 1889—1894 Betriebsdirektor der Appenzeler Straßenbahnen.

Auf Veranlassung seines Onkels, des seinerzeit vielgenannten Präsidenten der Vereinigten Schweizer-Bahnen, Mit-Sand, kam Herr Sand 1894 als Chef des Betriebszentralbureaus an die S.B.B. und war dann von 1896—1901 technischer Direktor dieser Bahnen.

Am 1. Juli 1901 endlich trat er als Mitglied der Generaldirektion und Chef des Baudepartements in der Dienst des Bundes und der Bundesbahnen ein und bekleidete diese Stelle volle 20 Jahre lang, bis zu seinem Tode. Vom 1. Januar 1912 an war er auch Vizepräsident der Generaldirektion. Es würde den Rahmen unserer Zeitschrift geradezu

sprengen, wollten wir auch nur annähernd aufzeichnen, was Herr Sand den Lande und den Bundesbahnen alles geleistet hat, hat er doch an allen großen Projekten, Tunnelbauten, Elektrifikationen, Verstärkungen, und Bauten aller Art regen Anteil gehabt. Überall war er dabei, alles prüfte er und keine Arbeit war ihm zu viel und keine Fahrt zu weit. — Es ist Pflicht des Schweizer-volkes, Herrn Generaldirektor Sand ein treues und dankbares Andenken zu bewahren. —

Ein dieser Tage abgeschlossenes Uebersichtsumkommen hebt vom 1. Januar 1922 hinweg das Passivum für Angehörige der Schweiz und Schweden auf. Nach diesem Datum wird nur noch von denjenigen Personen ein Passivum verlangt, die nach der Schweiz oder nach Schweden reisen, um dort Arbeitsgelegenheit oder dauernden Aufenthalt zu suchen. —

Die eidg. Telegraphen- und Telefonverwaltung rentiert immer noch nicht. Ihre Einnahmen in den zehn ersten Monaten des Jahres beliefen sich auf 60,5 Millionen Franken, die Gesamtausgaben 62,2 Millionen. Daraus ergibt sich ein Betriebsdefizit von rund 1,5 Millionen Franken. —

Das Volksbegehren oder die Initiative Dr. Schwendener betreffend die Reform der Bundesverwaltung muß als nicht zustande gekommen betrachtet werden. Laut Gesetzgebung dürfen nämlich die Unterschriften für ein Volksbegehren, sobald die Urheber desselben die Erklärung abgeben, daß eine genügende Anzahl Unterschriften vorhanden ist und der Bundesrat diese Tatsache geprüft hat, nicht länger als sechs Monate zurückverfallen. Da somit bis Ende Dezember die Initiative Dr. Schwendener noch nicht als zustande gekommen erklärt werden konnte, fällt sie überhaupt ins Wasser. —

In der abgelaufenen ordentlichen Winter-session der eidgenössischen Räte, hat der Nationalrat die längst bekannte Vorlage über die Ergänzung des Bundesstrafrechts, die befristete Sühnmaßnahmen gegen staatsumstürzliche und revolutionäre Bewegungen vorsieht, durch beraten und mit 111 gegen 35 Stimmen genehmigt. Die Vorlage über die Teuerungszulagen für das Jahr 1922 der eidgen. Beamten konnte nicht mehr zur Behandlung kommen. Es mußte ein Provisorium geschaffen werden, wonach den Bundesbediensteten Zulagen auf Grund der vorläufigen Beschlüsse des Ständerates ausgerichtet werden. —

Ueber die Verwendung von Pferd und Auto bei der eidg. Postverwaltung kann der „Bund“ interessante Angaben machen. Unter Zugrundelegung der Preise von Ende 1921 und der teils bekannten, teils durch Vergleich ermittelten Frequenzen würde die Jahresrechnung dieser Kurse mit folgenden Gesamtzahlen abschließen: Pferdebetrieb: Ausgaben Fr. 1,225,980; Einnahmen (ohne Gutschrift für Postfachbeförderung Fr. 337,380; Autobetrieb: Ausgaben Fr. 2,233,626; Einnahmen (ohne Gutschrift für Postfachbeförderung) Fr. 1,785,733. Ausgabenüberschuß im Pferdebetrieb Fr. 888,610; beförderte Reiterende: 154,720. Ausgabenüberschuß im Autobetrieb Fr.

Baumann, genannt der „Guggen-Buume“ gestorben. Er hat viele gefürchtete Hochalpengipfel bezwungen und zog oft mit Leiter und großem Proviantfass auf seine „Eroberungen“ aus. —



In die eidgenössische Kommission für schweizerische Kunstdenkmäler wählte der Bundesrat u. a. auch Herrn B. G. Ellet, Historiker und Journalist in Bern. —

Nach sehnsuchtsvollen Wochen nanerlich der Jugend prangte unsere Stadt über die Weihnachtstage im herrlich weißen Schneeschmuck, der dem Christfest so recht eigentlich die Feststimmung gab. Dazu half freilich nicht wenig das geschäftige Hin- und Herrennen, Einkäufen, Pakettragen, das einem unwillkürlich den fragenden Vers in den Mund legte: Was laufe und chaufe und springe die Büt, mit Sädl und Pädli, und sägen-ein nüt? — Und erst in den Häusern, in den Küchen und Bohnstuben! Ueberall roch es nach ausgelegener Butter, nach Chüechli und knusperigen Guehi und da und dort erhielt eine Tante, eine Großmutter Besuch ihrer jungen Familienangehörigen, die kam, um eine Weihnachtssarbeit vor den Augen ihrer Eltern, ihrer Schwester oder gar ihres Bräutigams zu verbergen, um sie am heiligen Abend freudestrahlend und beglückend unter den strahlenden Lichterbaum zu legen. So alt der Brauch des Weihnachtsfestes auch ist, so ewig neu ist er, wenn die Zeit herum ist. Gottlob, ihm konnte kein Krieg, keine Not und Teuerung, kein Modernismus und keine noch so aufgeklärte Zeit etwas anhaben, nichts konnte ihm auch nur ein Flietchen seiner gottseligen Märchenstimmung abzapfen, denn der Gang zum Ueberwirklichen, zum Geheimnisvollen wurzelt zu tief in den Menschenhe zu drin. Auch der verbobhrteste Materialist und Realist rettet sich in den Weihnachtstagen zu ein für Augenblicke in die großgläubige, ahnungsvolle Jugendzeit zurück, ins längst vergangene Kinderland ohne Harm und Gram. Und das ist recht so. —

Das Fest der Berner Studentenschaft zu Gunsten un-erstützungsbedürftiger Studenten ergab einen Reinertrag von 2823 Franken. —

† Gottfried Schor.

Schuhhändler in Bern.

Mitten im besten Mannesalter wurde vom unerbittlichen Tod überrascht unser Mitbürger Gottfried Schor. Allezeit und gegen jedermann freundlich, war er eigentlich nie krank. Als daher am 27. November er sich wegen einer Lungenerkrankung zu Bett legte, ahnte niemand und am wenigsten er selber ein so nahes Ende. Doch es trat eine Herzlähmung ein und schon am 6. Dezember entschlief der gute Gatte und Vater für immer. Geboren im Jahre 1874 in seinem Heimatort Salvenach bei Murten,

verbrachte er dort seine ersten Jugendjahre. Alsdann erlernte er in Freiburg das Schuhmacherhandwerk. Mit frohem



† Gottfried Schor.

Sinn im heitren Herzen durchzog er nachher als Wanderburche freuz und quer sein geliebtes Vaterland. An Erfahrungen reich, kehrte er nun nach Freiburg zurück. Gründete sich da eine eigene Werkstatt und nannte auch bald ein kleines Schuhgeschäft sein eigen. Klarer Blick und Schaffensdrang wiesen ihn kurz vor dem Krieg nach Bern, wo er in der Kornhausgalerie die frühere Schuhhandlung Nabholz übernahm. Rella und freundliche Bedienung errangen ihm bald eine flotte Kundschaft. Jahr aus und ein, ohne Raß und Ruh wirkte er nun da und jedermann, der ihn kennen lernte, bewunderte bald sein stetsfort frohes Gemüt. Aus Liebe zur alten Heimat half er vor zirka zwei Jahren den Freiburgerverein gründen und genoß im Schoße desselben manche vergnügliche Stunde. Als treues Mitglied vom Schuhmachermeisterverband fand er hier manch guten Kameraden, und diese an ihm einen stets fröhlichen Gesellschafter. Seit Jahren war er auch Mitglied vom ornithologischen Verein und ein eifriger Förderer einer öffentlichen Voliere. In Zucht und Handel mit Singvögeln seit vielen Jahren bewandert, wurden seine Kenntnisse weit im Lande herum sehr geschätzt.

Allzufrüh ist er seiner Familie entzogen worden. Mögen in seinen zwei heranwachsenden Söhnen seine tüchtige Art und sein goldlauterer Charakter weiterleben zum Trost der schwergeprüften Gattin. — O. H.

Am 13. Januar 1922 beginnt in Bern der außerordentliche schweizer. Gewerkschaftskongreß, dem verschiedene sehr interessante Anträge zugrunde liegen. —

Ueber die Festtage veranlaßt der Handels- und Gewerbeverband der Stadt Bern eine Blumen- und Pflanzenausstellung im „Maulbeerbaum“, die an Frische und Farbenpracht nichts zu wünschen übrig läßt. Primeln in allen Nuancen sind zu sehen, dann Azaleen in glühender Farben, sowie Crocus, Schreugladiolen usw., alles Blumen, die auch zur Winterzeit im Zimmer gedeihen können. —

Herr Arnold Paul Lang, Sekretär der Oberstelegraphendirektion, hat an der juristischen Fakultät und Universität zum Doktor rerum politicarum promoviert. Seine Dissertation behandelt das Thema: „Das Schweiz. Telephonwesen und sein Einfluß auf den Telegraphen“. —

Letzte Woche geriet auf dem Berner Bahnhof der 40jährige Postangelegte Kohli, Vater von 5 unerzogenen Kindern, unter die Lokomotive des Thurner-Schnellzuges und wurde auf der Stelle getötet. Der Verunglückte wollte mit einem Postkarren vor dem Zuge durchfahren und wurde gräßlich zugerichtet. —

Um den nächsten Frühjahr aus der Schule entlassenen Jünglingen durch Wort und Anschauung über Anforderungen, Aussichten und Verhältnisse in den verschiedenen Berufen ein Bild zu geben, veranstaltet die Zentralstelle für Knaben der Stadtbernerischen Berufsbildung neuerdings Führungen durch Fachleute durch gewerbliche Betriebe. Diesen Veranstaltungen wohnen auch Eltern bei, die helfen wollen, ihren Kindern vor der Berufswahl Klarheit über die einzelnen Berufe zu verschaffen. In diesen Führungen haben sich 937 Jünglinge angemeldet, die sich auf die verschiedenen Berufe wie folgt verteilen: Elektriker 77, Mechaniker 89, Schlosser 52, Kaufleute 90, während sich für Bildhauer, Färber, Hafner, Kaminsfeger und Müller niemand interessierte. Es ist klar, daß, je schwieriger sich in der gegenwärtigen Zeit die Erwerbsverhältnisse gestalten, desto notwendiger wird die gründliche Aufklärung vor der Berufswahl. —

Herr Oberst Hans Studt, gewesener städtischer Polizeikommissär, ist letzte Woche nach 28jähriger Dienstzeit von seinem Posten zurückgetreten. Die Chefs der Polizeiverwaltung bereiteten ihm eine kleine Abschiedsfeier. Als Nachfolger wählte der Gemeinderat Dr. Karl Heideisen. —

Vergangene Woche fand die Einweihung des neugegründeten zahnärztlichen Institutes der Universität Bern statt. Vertreter der Regierung, der Universität, der medizinischen Fakultät, sowie der Lehrkörper und Studenten nahmen daran teil. Der Rektor, Herr Prof. Dr. Gruner, ließ die Anwesenden willkommen und nach der Rede des Herrn Prof. de Quervain überbrachte Regierungsrat Merz die Wünsche der Berner Regierung. Die Feier schloß mit einer Besichtigung des Instituts, das sich Kanonenweg 14 befindet. —

Jahreschluß.

Das Jahr geht still zu Ende,
Nun sei auch still mein Herz;
In Gottes treue Hände
Geht' ich nun Freud' und Schmerz,
Und was dies Jahr umschlossen,
Was Gott der Herr nur weiß,
Die Tränen, die gestoffen,
Die Wunden brennend heiß.

Hilf du uns durch die Zeiten
Und mache fest das Herz.
Geh' selber uns zur Seiten
Und führ' uns heimwärts.
Und ist es uns hinieden
So öde, so allein,
O laß in deinem Frieden
Uns hier schon selig sein.

Eleonore, Gattin des Verstorbenen.

Kleine Chronik

Es glücklichstigs nöü's Jahr!

Verwännt nätti Meitschi het's z' Bärn i der Stadt!
Das wüsse all Buebe u göüe fesch satt,
U d'Meitschi, die chöi schier derwider nüt ha,
D's Härzwünscheli lutet: Zum Guetjahr — e Ma!

Chasch gah dür all Länder — u wyt über See,
So lüchtigi Meitschi wüsch niene meh g'fesch
Wie z' Bärn i de Voube — nid nah u nid fern,
So härzigi Chrottili git's nume hie z' Bärn.

Es Grindli zum chüsse — e Gichtalt fuver-schie!
U d'Neugeli lüchte voll Fröüd, u voll Glück!
Es nimmt mit nüt Wunder, we z'gaggels scho si
All Burschtel, bi selber o Eine derby!

U g'lüüfete fähig — es wär sei e Sünd,
We d'Buebe nid liebte e so nes schön's Chind!
U daß die im G'munder nid länger mächt ih,
I will Sch grad säge, jüschet wär i bi —

U lüchtige Häger, e fröhliche Fint!
I lüchtiger G'fellschaft gären Jedem zuetrint!
„Schvester“ mit Name u sött's ih der Fall,
Frug z' Bärn jedes Meitschi, sie chenne mit all.

„Schvester“ dä isch z' Bärn vo jehär lieb' Gschicht,
U b'ungerbar d'Meitschi, die frässe ne fächt!
D'rum macht är ih's B'üschli am Tag vor Nöüjahr,
U wünscht ne vo Härze:

„Es glücklichstigs nöü's Jahr!“

En.

Bürgerhaus Bazar.

Das dreitägige Fest, das zum Jahres-schluß im Bürgerhaus arrangiert wurde, nahm Donnerstags seinen Anfang. Zum Bazar wurde der große Saal im Erdgeschob hergerichtet. Den Wänden entlang war Bude an Bude aufgestellt, und es fehlte neben Schö-nem und Gediegenem nicht an Wiß und Humor. Da war eine Bude mit allerhand Berner Gebäck, daneben eine mit Töpfereien aus Steffisburg, Langenthal und — der Sprung ist etwas kühn — aus Holland und noch höher aus dem Norden. Die verschiedenen Heimarbeiten der Oberländer zierten einen andern Stand; es fehlten nicht Schokolade und Blumen, noch weniger das kalte Buffet, das durch ein Bild dartat, wie in Amerika im Nu aus einem lebenden Schwein eine Wurst fabriziert wird. In einer Ecke war eine Schnapsbude oder wie die illustrierte Uebersetzung lautet, „Bar“, errichtet. Gegenüber figurierte eine kleine Schützenmatt mit einer Wurfbude, bei der „berüchtigte Männer“, wie der Stimmfaule, der Balutaschiefer, der Steuervogt und, last not least Lenin und Trotski als Zielscheiben figurierten. Den Verkauf besorgten Trachtenmädchen; zum Tanz, dem abends geföhnt wurde, gesellten sich noch weitere Trachten, sodasß ein hübsches, buntfarbiges Bild entstand von Bernerinnen, Tessinerinnen, Türkin-nen, Schwyzgerinnen, die sich nach den Klängen einer guten Musik im Tanze wiegten. Abends war in den oberen Räu-men ein Trachtenfest, verbunden mit Tanz. Auch Herren hatten sich in Trach-ten gekleidet; hauptsächlich sah man den „elben“ Wiedermeierkittel mit dem Ba-termörder. Noch bunter als im Parterre

waren dort die Trachten — eine wahre Augenlese. Inzwischen vergnügte man sich an der großen Schießbude, zu der das ganze Schützenbüßchen ungewarnt worden war. Besondere Erwähnung seien des Entrees und des Treppenschmuckes im Bürgerhaus getan. Am Fuße der Treppe prangte ein stolzer Rü-rassier mit herabgelassenem Visier, und an den Treppentwänden waren lustige Zeichnungen von Robert Egger ange-bracht. In das Vestibül führte eine ge-schmackvolle Säulengasse.

Schon nachmittags setzte ein recht ge-mütliches Leben in den Festräumen ein.

Winterfaison in Thun und Umgebung.

In Thun konnten wir weiße Weih-nachtsamstag morgen trat Schneefall ein, so daß in unserer Gemeinde ob dem Wald, in Goldwil, der Schneepfort gleich lebhaft einsetzte. Am Montag ist wieder reichlich Schnee gefallen, womit unseren Höhenkuren Goldwil, Heili-genschwend und St. Beatenberg sehr gedient ist für den Erfolg ihrer Winter-sportfaison während d. Festzeiten. Das Sportgebiet an den Höhenzügen am rech-ten Thunerseeufer hat den Vorzug, daß es dank der Rechtsufrigen Thunersee-bahn, der Drahtseilbahn auf den Be-atenberg, und den Bergautomobilkursen Thun-Goldwil-Heiligenschwend und Guntens-Eigriswil (Zetseralp) rasch er-reicht werden kann, was ihm einen stets sich mehrenden Zugang von Schlittlern und Eisfahrern, auch aus der Bundes-stadt und weiterher, sichert.

In Thun ist erfreulicherweise die in-nere Mare zwischen der oberen Mareinsel und der Scherzligipromenade we-er ein-gedämmt worden, wo die Schlittschuh-läufer eine ideale, idyllisch umfriedete und windgeschützte Eisbahn vorfinden zunächst der Stadt, und wer Zeit zu kleinen Wanderungen hat, kann die weit-läufigen Eisfelder an der Lachen am Dürrenast aufsuchen, oder den eine Weg-stunde von Thun entlegenen Amföldin-gensee, wo immer zahlreiches Volk der Schlittschuhkunst obliegt. Amföldingen kann jetzt bequem und rasch mit dem neuen Postautomobilkurs erreicht wer-den.

Das glücklich eingetretene Sportwet-ter bringt auch der Gürbetalbahn sehr regen Reisendenverkehr; namentlich aus Bern eilen die Skifahrer scharenweise dem Sportgebiet am Gurnigel, auf Saffel-alp, am Ganterist und an den Hängen der Stodhornkette zu. Bekanntlich hat das Gurnigelbad dies Jahr seine erste Winterfaison eröffnet.

Volksfeierabend.

Letzten Donnerstag, den 15. Dezem-ber, veranstaltete die Volkshochschule Bern im Grobatsaal einen Volks-Feierabend edelster Art, indem sie dem Berner Publikum zwei Werke geie-nster Kammermusik zu Gehör bringen ließ.

Herr Bildhauer Karl Hänni, der a's Präsident des veranstaltenden Verei-nen den Abend einleitete, nahm die Gelegen-heit wahr, um der irrigen Meinung ent-gegen zu treten, die Volkshochschule Bern sei politisch gefärbt, während letztere sich

in Wirklichkeit überhaupt nicht mit Poli-tik befaßt.

Herr Münsterorganist Ernst Graf er-läuterte Entstehung und Charakter des heitern Streichquartetts B-dur, Op. 74 von Haydn und des zu den Raumorch-Stricketten gehörenden C-dur Quartetts von Beethoven. Die vollendete Wieder-gabe dieser beiden Werke durch das Bern-er Streichquartett (1. Violine Alphonse Brun, Cello Lorenz Lehr) fesselte die volle Aufmerksamkeit der leider nur klei-nen Gemeinde. Tief wirkte namentlich das Andante des monumental angeleg-ten C-dur Quartetts, welches die erschüt-ternde Tragik im Leben seines Schöp-fers widerpiegelt.

Der kräftige Beifall, den die Darbie-tungen auslösten, legte Zeugnis ab von der Ergriffenheit der Zuhörer. Möge die Volkshochschule Bern bei ähnlichen Veranstaltungen, die in hohem Maße geeignet sind, das Verständnis für gute Musik zu mehren, ein volles Haus vorfinden.

H. W.

Heimatschutz.

Im 6. Heft der Zeitschrift „Heimat-schutz“ veröffentlicht Meister August Schmid eine anmutige, geschichtlich und künstlerisch fesselnde Abhandlung über das wiederhergestellte Kloster gut Para-dies. Das in den letzten Jahrzehnten etwas vernachlässigte frühere Frauen-klosterchen Paradies, in der Umgebung von Schaffhausen, ist im Auftrag eines industriellen Unternehmens renoviert und in einigen Teilen praktisch umgestaltet worden. Bauherr und Architekt leisteten hier eine vorbildliche Wiederherstellung und zeitgemäße Belegung eines ehrwür-digen Baudenkmals; den erklärenden Worten folgen zahlreiche Bilder nach Zeichnungen von A. Schmid und nach guten Photographien. — Ein zweiter Ar-tikel spricht sich gegen die Verwendung des Sempachersees als Staubecken aus; W. Amrein macht die gewichtigen Grün-de geltend, welche die Freunde des Land-schafts- und Naturschutzes veranlassen gegen die geplante außerordentliche Absen-tung des idyllischen Sees zu protestieren. — Im gleichen Heft finden sich Notizen von berufener Seite über Fragen der Wildreservat und der Jagd; ein Auf-ruf, der auf die weihnachtliche Bücher-zeit hin besonders angebracht ist, gilt der Förderung des heimischen Schrift-tums.

Verein für deutsche Sprache in Bern.

Am 1. Dezember hielt der Verein für deutsche Sprache in Bern seine Haupt-versammlung im Hotel Bristol ab. Große Anziehungskraft verleiht ihr die Vorlesung von Prof. Dr. O. von Gren-erz aus dem noch ungedruckten Roman Jeremias Gotthelfs „Herr Esau“, aus dem die bekannten Erzählungen „Der Besuch auf dem Lande“ und „Der Ba-l“ kleine Ausschnitte sind. Der vorgele-gene Teil bildet ein abgerundetes Ganzes und kann für sich verstanden werden; er ent-hält den Besuch von Simon-Sämetli beim Herrn Major; eine köstliche Gegenüber-stellung des echten Bauern und des Her-renbauern. Die meisterhafte Vorlesung ließ den Humor und Wiß des Klassikers der Dorfgeschichte meisterhaft hervor-

treten und erteilte den herzlichsten Dank der aufs beste unterhaltenen Zuhörer. Der Roman „Herr Gau“ wird in der großen Gesamtausgabe von Kentsch in Erlenbach-Zürich erscheinen.

Im geschäftlichen Teil der Hauptversammlung wurden die Protokolle der letzten Sitzungen und der Jahresbericht des Obmanns, Herrn B. Antener, verlesen. Der Bericht zeugte von reger Tätigkeit, wie die Vorträge von Prof. Dr. O. von Greperz über „Das Denken in der Sprache“, von Dr. Stid. Iberger über „Eigenheiten in Schillers Sprache“ u. a. beweisen. Mehrere Sitzungen hielt der Sprachverein gemeinsam mit anderen Vereinen ab, so einen Mundartabend mit dem staatsbürgerlichen Unterrichtsfürs, einen Vortrag von Prof. F. Vetter über schweizerische Ortsnamen im historischen Verh. Auch für das nächste Jahr sind mehrere vielversprechende Darbietungen in Aussicht genommen. Die Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Jahrgang 1922, wird den Vortrag unseres Mitgliedes Prof. Binz „über die Kürzung von Wörtern und Wortgruppen“ enthalten.

Verschiedenes.

Prolog.

Reinpaziert in's „Neue Jahr“,
Lacht die Grillen fahren:
Grillen sind für Weile nur,
Oder auch für Narren.
Wi's auch kommt im neuen Jahr,
Geht's doch auch vorüber:
Nur Humor und Wagemut
Hilft Euch lieblich d'rüber.

Und weil's schon so Mode ist,
Will ich prophezeien:
Regnen wird's, und stürmen wird's
Und mitunter schneien.
Zwischendurch gibt's Sonnenschein,
Rebel und Vergleichen:
Kurz — das ganze neue Jahr
Steht im „Wetterzeichen“.

Auch die Hohe Politik
Wird noch öfters schwanken:
Kagen-Sammerpioten und
Löwen-Bären-Branten.
Moskau, Genf, Paris und Rom,
Dien oder Weiten:
Aber wer zuletzt lacht, lacht
Ganz bestimmt am besten.

Handel wie auch Industrie
Sind in Teufels Krallen,
Und Valuten werden oft
Steigen noch und fallen.
Doch wer gut verdauen kann,
Wird auch das vertragen:
Dahin wünsch' ich allerseits
Einen — „guten Magen“.

Gotta.

Nachdrückliche Klage.

Man hat der amerikanischen Geschäftsreklame manches üble nachgeagt, aber in einem Punkt verdient sie jedenfalls unsere Billigung: Uebertreiben sentimental ist sie nicht. Die meisten „Self made men“ in Handel oder in der Großindustrie suchen ihren Stolz darin, den Konkurrenten nicht mit subtilen Wortkünsten zu schlagen, sondern ihn durch Qualität und Billigkeit ihrer Produkte zu übertrumpfen. Ein frappantes Beispiel dafür lieferte Henry Dikton, der gegen

Mitte des letzten Jahrhunderts in Philadelphia mit recht primitiven Mitteln die Produktion von Werkzeugen an die Hand nahm. Seine Spezialität war eine neue Säge, die er in solcher Güte herstellte, daß sein Unternehmen sich zu einer Weltfirma entwickelte. Aber für die ersten Sagen war schwer Absatz zu finden und der Fabrikant machte sich daher selbst auf den Weg, um sie den Inhabern von Eisenwarengeschäften zu empfehlen. Als Arbeiter verkleidet betrat er eines Tages den Laden eines Händlers und verlangte eine gute Säge zu kaufen. Der Geschäftsinhaber legte ihm eine solche vor. Der vermeintliche Käufer prüfte sie sorgfältig, machte aber plötzlich eine wütende Gebärde und hieb mit der Säge auf den Ladentisch, so daß sie in hundert Stücke zerbrach. Dem erschrockenen Händler aber erklärte er, er möge sich etwas bessere Artikel zulegen, die nicht so leicht aus den Fugen gingen. Damit präsentierte er dem Mann eine mitgebrachte Säge seiner eigenen Fabrikation, die der Geschäftsinhaber, dazu aufgefordert, nun seinerseits auf den Ladentisch hämmerte, ohne daß sie zerbrach. Der Händler wurde ein guter Kunde Dikttons, dessen Nachfolger heute, wie die „Export World and Herald“ berichtet, in ihren Etablissements 3600 Arbeiter beschäftigen und in ihrer Branche zu den erfolgreichsten Industriellen der Welt gehören. Ein zu erwähnendes Kuriosum ist, daß die Umfassungsmauern des Etablissements sowie eine nahe Kirche aus den abgenutzten Schleifsteinen der Fabrik errichtet wurden. H. T.



L. Rosenthal, Vergingenieur: „Ernstes und Heiteres aus dem jüdischen Leben.“ 206 S. Fr. 2.—. Verlag G. Engel, Leipzig.

Ein alter Mann überblickt sein Leben. Er erzählt uns vom Leiden eines verhassten und verachteten Volkes, ohne dessen charakteristische Schwächen zu übersehen oder zu verdecken. Dann sammelt er in dem Bändchen die besten Früchte seiner schriftstellerischen Tätigkeit, der er neben seinem Berufe oblag. In seiner Anspruchslosigkeit und Geduld wird einem das Bändchen sympathisch, besonders weil es nicht auf Selbstlob ausgeht und die Welt von einem pharisäischen Standpunkte aus beurteilt, wie es in derartigen, von alten Leuten verfaßten Lebenserinnerungen nicht selten der Fall ist.

Henri Noorda „Der Lehrer hat kein Gefühl für das Kind.“ 102 S. Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich.

Das Buch ist eine Anklage! Die Anklage eines Mannes, der mitten in der Praxis drin steht, der sich aber aus der Tretmühle des ganzen Schulapparates doch seine Menschlichkeit und vor allem seine freie Meinung bewahrt hat. Undere, viele! zermürben in der jahrelangen gleichmäßigen Arbeit, werden auf momentane Scheinerfolge (Examen, Inspektionen, Rekrutenprüfungen, Noten, Klausurarbeiten) eingestellt und verdorren darin zu Pedanten und Korrigierautomaten — man lache nicht! es ist eine sehr tragische Sache, tragisch für den alternden Lehrer, der den Kontakt mit der Jugend immer mehr verliert und tragisch für die Jugend! — Daß doch der hinterste Pädagoge, auch die Herren Erziehungsdirektoren, Schulräte, Inspektoren und die Schulkommissions-

mitglieder das Buch läsen! Es wäre so bitter notwendig! Denn, schließlich wendet sich der Geist des Buches gegen das System und nicht gegen die Persönlichkeit des Lehrers (der allerdings am System mitschuldig ist!), es wendet sich gegen den Zeitgeist, der „Bildung“ verwechselt mit „Summe von Wissensram“.

B. Brenner „Gemeinschaft im Erleben als Endziel der Schulerziehung.“ Verlag Rober-Epittler, Basel. 144 S. Fr. 3. 80.

Wenn der Verfasser recht hat, so wird die Schule mehr als bisher zum Aufnahmeapparat für wissenschaftliche Stoffe, die „gemeinsam erlebt“ werden sollen. Er scheint unter Erziehung überhaupt nur die Aufnahme und Verarbeitung des Stoffes zu kennen. Ich verstehe das, wenn ich an das Fachlehrerthum an den Mittelschulen denke. Ich verstehe auch den dozentenhaften Dispositionen-Stil, der einem ganz besonders aufällt, wenn man zuvor Noorda gelesen hat. Ich glaube aber niemals, daß die Volksschule dorthin regeln darf, wo es dem Verfasser als richtig erscheint. Viele Volksschüler haben Eltern, die in der Fabrik arbeiten. Die Kinder genießen keine Erziehung, sie gehören der Gasse, wenn sie nicht in der Schule sitzen. Hier wartet nun dem Lehrer eine neue Aufgabe, d. h. eigentlich die alte Aufgabe: nicht das ist das Ziel der Erziehung, daß das schulentlassene Kind mit so und so viel Stoffkenntnis ausgerüstet sei, sondern daß alle seine Fähigkeiten (nicht nur die intellektuellen!) entwickelt und daß seine Triebenergien sich auf ethisch-sozialer Linie auswirken. Ob zur „Bildung“ in diesem Sinne gerade alle Lehrer den gleichen „Stoff“ benötigen, ist Nebenache. Für die berufliche Bildung werden sicherlich Berufsschulen kommen, die nach dem 7. oder 8. Volksschuljahr einzusetzen haben. Die Eignung zu dem oder jenem Beruf wird bei Siebenklässern schon zu ergründen sein, übrigens entscheidet heute bei 15 jährigen Schülern auch weniger die Eignung, als Angebot und Nachfrage...

C. J. A. van Bruggen „Das zerstörte Ameisenreich.“ Eine Phantasie. Europäische Bücher. Aus dem Holländischen übersetzt von Ede von Holländer. Preis Fr. 5.—. 332 Seiten. Verlag Rastler, Zürich.

Der Autor stellt sich die Folgen einer Weltkatastrophe vor, in der nur ein armer Teufel von Kohlenarbeiter und eine Millionärstochter übrigbleiben. Wie sich der überlebende Mann, dem plötzlich aller Reichtum der Welt gehbt, mitten im Wurm von Toten, Geld und Luxus benimmt, ist großartig ausgedacht. Sobald dann aber das Weib erscheint, fällt die „Phantasie“ stark ab. Und nun kommt der Haken: das Inzestmotiv! Wie soll sich die Menschheit weiterpflanzen, ohne daß direkter Inzest stattfindet? Da flücht der Autor plötzlich zu zwei überlebenden männlich bis auf das Schiff der Amerikanerin, selbstverständlich gebiert das Weib zwei Mädchen. Das dritte Kind des überlebenden Paares ist ein Knabe, der bei der Geburt mit der Mutter stirbt. — So viel Freude dem Leser der Anfang des Buches macht, so enttäuscht ist er wegen des doch zu lupulump zurecht, edelichsten und phantasiearmen Schlußes. Hans Zulliger.

„Robert Grimm gegen Silvio Gesell“

Diesmal verläßt Grimm als Geschlagener, erbärmlich Geschlagener, den Kampfplatz. Wer es nicht glauben will, der lese die so beitelte Broschüre; sie ist von Fritz Schwarz herausgegeben, im Freigeld-Verlag in Bern (Erlachstraße 6, erziehen und für wenige Rappen erhältlich. Mit Grimm ist aber auch die ganze zünftige sozialdemokratische Theorie kompromittiert, die bisher dem Geldproblem in weitem Bogen ausgewichen ist und die Arbeiterbewegung in die verhängnisvolle Sackgasse geführt hat, in der sie heute steht. H. B.

Verichtigung.

In Nummer 47 der „Bernern Woche“ ist auf Seite 567 unter dem Bild Der „Schietbrunne“ als Ersteller der betreffenden Originalphotographie Phot. Fuß, Bern angegeben, statt Wilh. Burkhard, Bern.

Buchbesprechung.

Gustav Renfer, „Heilige Berge“, ein Alpenroman, 336 S. Verlegt bei Grethlein & Cie. Zürich-Leipzig.

Ich glaube, im Reich draußen wird dieser Roman ziehen, weil er unterhaltend und flott geschrieben ist, und weil man dort die Bergeleute nur aus Büchern oder von Besuchern her kennt, oder besser nicht kennt. Der Held des Buches, der Ingenieur Lauener, fragt beim Erscheinen eines Berges (der ihm später Schicksal wird): „Dieser Berg, wie heißt er?“ Genau wie der Herr Mayer aus Frankfurt, wenn er das Goms hinauffährt. Die Stelle ist charakteristisch für das ganze Buch, das einem Kenner der Gebirge oft unecht vorkommt, einem Kenner allerdings, der die Gebirge nicht nur im Sonntagsgewande sah. So ist, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die Gestalt des Pfr. Alnow verfehlt. Ein Weltenbummler, wie er einer ist, wird sich nie ins volle Vertrauen der katholischen Walliserbevölkerung einleben können, man wird ihn auch immer (bei aller Freundlichkeit!) als einen Fremdkörper behandeln. Dann ist wenig glaubhaft, daß ein Arzt und Pfarrer ein Alpbauer wird, der soviel Vermögen hat, wie Alnow. Ich denke an den „verrückten“ Engländer, der auf der Niederfurka eine „Einfiedelei“ bauen ließ: ein Kasten wie ein schlechtes Hotel, gehaßt und verwünscht von der einheimischen Bevölkerung. Um einen wirklich guten Alpenroman zu schreiben, einen, den auch der Raufescheide als gut und echt empfinden könnte, genügt eben nur ein Erzählertalent nicht. Es

sind zwar Naturfildierungen und Schilderungen von psychologischen Szenen da, die mir gefielen und bezeugten, daß der Verfasser wirklich etwas kann.

Carla Testori von Graberg, „Der Gottmensch“. Von einer Einfältigen für Einfältige. 227 Seiten Groß 8°. Verlegt bei Orell-Füssli. Preis Fr. 5.—

Schlägt man das Buch auf, so erblickt man zuerst das Bildnis eines bis zu den Brüsten entblößten Weibes, das mit geschlossenen Augen olympisch lächelt und die schönen Zähne sonnt. Ist das der Gottmensch? Ist es irgendwer, irgend ein hübsches Weibchen? Ist es — um Gottes Willen: ist es am Ende die Verfasserin? Das Lächeln ist zwar mehr kokett (um nicht zu sagen raffiniert) als einfältig. Es muß schon ein sehr einfältiger Mensch sein, der dieses Lächeln einfältig findet. Er wird dann überhaupt die ganze Welt einfältig finden... Der Inhalt: auch hier ist nichts Einfältiges. Vieles ist schön, schön in der Form. Die Gedanken... nun: wenn Du Geld, Zeit und Gelegenheit hast, einmal nach St. Moritz oder nach Interlaken in ein Hotel zu gehen, so wirst Du Viele finden, die trinken schwarzen Kaffee oder verschlingen Eis, dazu „erlebigen“ sie die „brennendsten Fragen“ z. B. Frauenfrage, Soziale Frage, Sexuelle Frage, Nihilismus, Nietzsche, Negerkunst, Wagner, Dadaismus, alles sehr modern, schauerhaft geistreich, voller Gefühle, Form, Begeisterung. Ich mußte daran denken, als ich das Buch las. Und dann fragte ich mich zuletzt: „Warum gibt sich

die Verfasserin eine solche Heidenmühe, „einfältig“ sein zu wollen? Entweder, man ist einfältig und schweigt, weil man zu einfältig zum Reden (Schreiben) ist, oder man — sollte einfältig sein...!“

Neue Kalender.

Schweizer Heimkalender. Zum 15. mal erscheint dieser bodenständige Schweizerkalender, dem unsere besten schweizerischen Dichter und Schriftsteller je und je reife Früchte ihrer Ernte anvertraut haben. Heuer sind es wieder Jakob Böhmer, Jos. Reinhard, S. Gfeller, S. Gämmerli-Marti, u. a., die mit gehaltvollen Erzählungen, und Huggenberger, Vioner, Gasser u. a., die mit feinen Gedichten vertreten sind. Allein Böhmers prächtige, lebensvolle Erzählung „Der Festbauer“ lohnt die Anschaffung des übrigens im Verhältnis zum Gebotenen staunlich billigen Volkskalenders. Dazu kommen aber noch Aufsätze, Plaudereien, Erinnerungen von Reinhold Rüegg, S. Rothpletz, Berlepsi-Balendaz, G. Fischer, u. a. Jos. Reinhard wendet sich in einem tiefgründigen Wort an die Schweizerfrauen: „Ländliches Leben und Hausfrauengeist“. Die Bilder sind dem Lebenswerk des allemannischen Malers Württenberger und den Wandmalereien des Bündner Schulmeisters und Malers Hans Ursler entnommen, dessen mühseliges Leben uns der Herausgeber schildert. Item, der Heimkalender darf jedem Schweizer warm empfohlen werden. Bei allem Humor, der darin lacht, geht er den Dingen auf den Grund.

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbieten ihrer geschätzten Kundschaft:

K. v. Hoven

Sattlermeister

Spezialgeschäft für Reiseartikel und feine Lederwaren

Kramgasse 45 — Kesslergasse 8

E. Schild

„Ziegelhüsi“ Deisswil

F. Pappé-Söhne

Pianohaus Kramgasse 54

Wir wünschen unserer werten Kundschaft ein

glückliches 1922

Möge es recht bald das Ende der wirtschaftlichen Krisis bringen.

Orell Füssli-Annoncen

Älteste Schweiz. Annoncen-Expedition

Bahnhofplatz Nr. 1 Bern Telephon Bollwerk 2193

mit Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sitten, Neuenburg etc.

Der

Lehm als Heilmittel
für akute und
chronische Krankheiten

Vielverprobtes und bestbewährtes
Natur-Heilmittel, das in keiner
Haushaltung fehlen sollte.

Preis p. Kilopaket 70 Cts. Versand
nach auswärts. Zu beziehen bei
Frau Ww. Walter-Hostettler
Kesslergasse 2, Bern 156

SIRAL

Beste Schuhcrème

Überall erhältlich 349

Inserate haben in der
Berner Woche Erfolg.

A. Müller, Schuhmacher

Spitalackerstrasse 55

Verkauf von Schuhwaren. 88

Reparaturen u. Anfertigungen
nach Mass. Um geneigten
Zuspruch bittet Obiger.

F. Homberg

Graveur-Medailleur 313

72 Kramgasse BERN Kramgasse 72

**Metall- und Kautschukstempel
und alle Gravierarbeiten**

Wir bitten die Leser, sich bei
Einkäufen u. Be-
stellungen auf die „Berner Woche“,
beziehen zu wollen.